

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1913**

210 (9.9.1913) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 69

# Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Nr. 69. Karlsruhe, Dienstag den 9. September 1913. 33. Jahrgang.

## Dantons Tod.

Ein Drama in 3 Akten (15 Bildern) von Georg Büchner.

Personen.	
Georg Danton	Soldat
Legendre	Junger Herr
Camille Desmoulins	Der Präsident des Konvents
Herauld-Schéelles	1. Deputierter
Lacroix	2. "
Philippeau	3. "
Fabre d'Églantine	4. "
Mercier	5. "
Robespierre	6. "
St. Just	Mitglieder
Barère	des
Collot d'Herbois	1. Gefangener
Willard Barennes	2. "
Fouquier Tinville	3. "
Ankläger	Ausschusses
Hermann, Präsident des Re- volutions-Tribunals	Der Schlichter
Paris, ein Freund Dantons	1. Genfer
Simon, Souffleur	2. "
1. Bürger	Notarie
2. "	Abelarie
3. "	Marion
Ein junger Mensch	Simons Weib
Der Präsident der Jakobiner	Madame
Klub	Eugenie
Ein Wäntelfänger	1. Weib
Ein Bettler	2. "
1. Herr	3. "
2. "	

Männer und Weiber aus dem Volke, Grisetten, Deputierte, Genfer usw.  
Spielt zwischen dem 24. März und 5. April 1794 in Paris.

### Erster Akt.

(1. Bild.)

#### Ein elegantes Zimmer

Herauld Schéelles, einige Damen (am Spieltisch), Danton, Julie, seine Gattin (etwas weiter weg, Danton auf einem Schemel zu den Füßen Julians).

Danton. Sieh die hübsche Dame, wie artig sie die Karten dreht! Ja wahrhaftig, sie versteht's; man sagt, sie halte ihrem Manne immer das Coeur und anderen Leuten immer das Carreau hin. Sie hat ungeschickte Beine und fällt leicht; ihr Mann trägt die Beulen hiesfür auf der Stirne, hält sie für Hippoden und lacht dazu. Ihr könntet einen noch in die Knie verliebt machen.

Julie. Glaubst du an mich?  
Danton. Was weiß ich! Wir wissen wenig von einander. Wir sind Dichtäuter, wir strecken die Hände nach einander aus, aber es ist vergebliche Mühe, wir reiben nur das grobe Leder aneinander ab, — wir sind sehr einsam.

Julie. Du kennst mich, Danton.  
Danton. Ja, was man so kennen heißt. Du hast dunkle Augen und lockiges Haar und einen feinen Teint, und sagst immer zu mir: lieber Georg! Aber (er deutet ihr auf Stien und Augen) da, da, was liegt hinter dem? Geh, wir haben grobe Sinne. Einander kennen? Wir müßten uns die Schäbeldeden aufbrechen und die Gedanken einander aus den Hirnsfasern zerrn.

Eine Dame (zu Herauld). Was haben Sie nur mit Ihren Fingern vor?  
Herauld. Nichts.  
Dame. Schlagen Sie den Daumen nicht so ein, es ist nicht zum Ansehen.

oder dem Herrn selbst bestimmt wird und ob a. B. die Bestimmung seitens eines Dienstmädchens, daß sie die „edelhafte Krankheit“ vom ältesten Sohn des „Herrn“ oder unter Umständen vom „Herrn“ selbst angehebt bekommen hat — was nicht nur im Aufstand im Bereiche der Möglichkeit liegt — eine „unfittliche Handlung“ ist, ist aus dem Gesekentwurf nicht ohne weiteres ersichtlich.

Es würde aber eine durchaus einseitige Wespredung dieses menschenfreundlichen Gesekentwurfes darstellen, würden wir nicht zugleich erwähnen, welche Rechte der Entwurf für die Dienstboten vorsieht und welche Pflichten dem „Herrn“ auferlegt werden: Die Dienstboten erhalten einen unentgeltlichen Raum und Verpflegung und der Herr muß die Dienstboten zum Besuch der Kirche auffordern. Und wie es sich nun einmal in unserem Zeitalter der Sozialgesetzgebung gehört, sieht der Gesekentwurf auch den Fall der Krankheit der Dienstboten vor. In dem projektirten Gesetz heißt es darüber Folgendes: „Wenn die Krankheit der Dienstboten weniger als eine Woche andauert, so steht dem Herrn nicht das Recht zu, einen dieser Arbeiter entsprechenden Teil des Lohnes in Abzug zu bringen.“ Wir sehen also, daß für „Krankensicherung“, soweit die Krankheit länger als eine Woche dauert, voll und ganz gesorgt ist: Der Herr zieht während der Krankheit den Gehalt ab.

Von den weiteren Rechten der Dienstboten muß noch das Recht zum Sterben erwähnt werden. Für diesen Fall sieht das Gesetz vor, daß der Herr für die Beerdigung bezahlt und seine Scharloshaltung geschieht durch den dem Dienstboten zukommenden Lohn oder durch den Verkauf der hinterlassenen Sachen des Verstorbenen. Es sei noch erwähnt, daß „Im Falle einer ansteckenden Krankheit des Herrn die Dienstboten nur dann fortgehen können, wenn die Krankheit für die Gesundheit der Dienstboten gefährlich ist.“ Mit Recht hat die sozialdemokratische Zeitung „Luz“ in einer ihrer letzten Nummern geschrieben, daß die ganze „Reform“, die dieser famose Entwurf bringt, darin liegt, daß die Stellung der Leibeigenen, in der sich die Dienstboten bis dahin befanden, nunmehr auch gesetzlich sanktioniert werden soll. Indeß soll die Leibeigenenschaft auch in Rußland anno 1881 abgeschafft worden sein. Der talentvolle Gesekgeber Tscheglowitoff, der dieses Gesetz ausgearbeitet hat und die Mehrheit der schwarzen Duma, die diesem Schandgesek ebentuell ihre Zustimmung gibt, scheinen vergessen zu haben, in welchem Jahrhundert sie leben.

### Kleine Nachrichten.

a. k. Mutterchaftsfürsorge in den Vereinigten Staaten. Wie die Frauenbeilage der „N.-Y. Volkszeitung“ mitteilt, ist die staatliche Unterstützung mittelstojer Mütter, die Kinder zu versorgen haben, bereits in den 9 Staaten Pennsylvania, Ohio, Michigan, Illinois, Wisconsin, Oklahoma, Colorado, Utah und California Gesetz, während in weiteren 14 Staaten solche Gesetze der Volksvertretung vorliegen. So soll in Missouri an Mütter, deren Männer tot, arbeitsunfähig, im Gefängnis oder Jurensaupe sind, oder denen bei der Scheidung ein Kind zugesprochen wurde (unverheiratete nicht aufgeführt), eine Pension von monatlich 10 Dollar (42 Mk.) für das erste, 5 für jedes weitere zu versorgende Kind gewährt werden; ein Satz, der seit März d. J. in Utah in Kraft ist.

### Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

Die neueste Nummer des „Wahren Jacob“ präsentiert sich als eine sorgfältig ausgestattete **Rebel-Gedenknummer**. Das Titelbild ist ein prächtiger Kopf August Bebel's, so wie er in der Erinnerung aller, die ihn als begeisterten und begeisternden Agitator kannten, fortleben wird, nicht als Lebender, sondern als Kämpfer, gemalt von Hans G. Jenkisch in München. Ein schwingendes größeres Gedicht „Auf Bebel's Sarg“ hat Ernst Klar beigezeichnet, und aus der Feder Eduard Bernstein's stammt die von freundschaftlicher Wärme erfüllte Abhandlung, in der August Bebel's Leben und seine Bedeutung behandelt werden. Auch das Gedicht „Zum Parteitag“ würdigt den Verlust, den die Partei durch den Tod ihres Führers erlitten hat. Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pf. Probenummern sind jederzeit durch den Verlag J. G. W. Dieß Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart, sowie von allen Buchhandlungen und Kolporturen zu beziehen.

Die **Athletik**, Organ des Arbeiter-Athletenbundes Deutschlands. Erschienen ist die Nr. 9 des 7. Jahrgangs. Wir erwähnen aus dem Inhalt: Sport und Ethik. Von Kurt Gising. August Bebel + Das Faustballspiel. Weltmeisterschaftskämpfe. Eine deutsche Athletenversammlung in Hannover. Sportliche Arbeitämilie. Dies und das.

Arbeiterzeitung. Organ für die Interessen der volkstümlichen Turnerei. Erschienen ist die Nr. 18 des 21. Jahrgangs. Aus dem Inhalt: Fünf gegen zweihunderttausend, Zentralisation, Kartelle oder Großstadbezirke; Unser Körper. Im Feuilleton: Das menschliche Schönheitsideal; Das göttliche Ungelüm.

Der **Handwerkerkalender 1914**, herausgegeben vom Landesverband der badischen Gewerbe- und Handwerkervereinigungen, ist erschienen und zum Preise von 35 Pf., bei Voreinsendung mit Porto 45 Pf., pro Stück, von dessen Geschäftsstelle in Kaffatt zu beziehen.

Der **Handwerkerkalender 1914** umfaßt auf 108 Seiten neben einem Notizkalendarium ausführliche Mitteilungen über die Einrichtungen des Landesverbandes und Landesgewerbeamtes, ein Verzeichnis der Verbändevereine sowie eingehend orientierende Aufsätze über bürgerliche Rechtskunde, wie Grundbesitz, Adoption, Alimentation, Hypothek, Fesslon, Notariatswesen, Klage- und Mahnwesen, Armenrecht, Straftaten, Kinderschutzgesetz, ferner über Mutterschutz, Innungswesen, Gewerbeordnung, Arbeitsordnung, Lehrvertrag, Genossenschaftswesen, Kostenberechnung, Berufsgenossenschaften, Arbeiterversicherung, eine Reihe von Post-, Eisenbahn- und Tarife, Löhnungs- und Zinstabellen, ein Verzeichnis der Märkte und Messen usw. lassen den Kalender als ein unentbehrliches Nachschlagewerk für jeden badischen Handwerker und Gewerbebetrieber erscheinen.

**Plutus**, kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber Georg Bernhart). Inhalt vom 86. Heft des zehnten Jahrganges: Wallin. — Plenge kontra Bank-Archiv. — Revue der Presse: Mexikos Zukunft. — Serbische Monopolverwaltung. — Arbeitslosenversicherung. — Anfänge der Kali-Industrie. — Vertrufung des Mesothorium. — Großbank-Organisation. — Kaufmännische Volontäre. — Kohlenfundat und Fiskus. — Clearinghouse für Dodarbeiter. — Deutsche Seefarten. — Makedonischer Tabak. — Aus den Börsensälen. — Geresheim. — Steuerpflichtige Könige. — Starter Tobak. — Gedanken über den Geldmarkt. Von Justus. — Plutus-Merkmal. — Warenmarktpreise im August 1913. — Neue Literatur. — Generalversammlungen. (Abonnement vierteljährlich per Post, Buchhandlung und direkt vom Plutusverlag 450 Mark.) Probehefte gratis in jeder Buchhandlung und vom Plutusverlag, Berlin W., Kleiststr. 21.

„Der Naturarzt“, 41. Jahrg., Nr. 9 (Ausgabe 161 000). Red.: Dr. med. Schönbberger u. Oskar Mummert, Exped.: Berlin SW. 11. Preis jährlich 3 Mk. Probe-Nr. frei. — Aus dem Inhalt: Dr. Chr. D. Thomfen: Die Adernverfaltung. — Dr. W. Henze: Die Leibriiche und ihre Heilung ohne Operation. Dr. Kunert: Ein gutes Schwarzbrot — ein Haupterfordernis einer guten Ernährung. — Oskar Mummert: Ein empörender Angriff unserer Gegner auf die Volksgesundheit. — Die Sojabohne. — Prof. Reschaert: Natürliches Singen. — Sozial-hygienisches: „Das alte Lied vom Gemb“. — Aus der Sammelmappe: Gegen das Milchtrinken der Schulkinder. — Der Rückgang der Volksernährung. — Diphtherie und Ernährung. Ueber die frühere Diphtheriebehandlung. — Der aufrechte Gang des Menschen. — Aus der Zeit. — Humoristische Ecke. — Beilagen: Für unsere Frauen und Mütter: Dr. Max Wittstein: Aus der Praxis (Masengeschwulst). — Johanne Clar: Einige Bilzgerichte. — Einige Gebote zur Herstellung von Dunstfrüchten. — Für unsere Jugend: G. Martin Schommler: Warum denn lauen. — Kuno v. d. Schall: Ein Wifinger. — Oskar Mummert: Gründet Wandergruppen. — Trost- und Frageecke.

Der gegenwärtige Stand und die Probleme der Flugschiffahrt, neuzeitliche, besonders in Amerika aufstehende erregende Maßnahmen zur Minderung der Kriminalität, interessante Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt, das sind in unserer spezialisierenden Zeit Gebiete, in denen sich nur noch der Fachmann und allenfalls ein geübter Journalist zurechtfinden. Hier popularisierend zu wirken und allgemeinerwissenschaftliche Bildung in weitere Kreise zu tragen, ist eine billige illustrierte Zeitung berufen, wie sie uns in dem Organ der „Vereinigung“: Die Wissenschaft für Alle, „Das Wissen“, Hermann Billger Verlag, Berlin W. 9, Potsdamerstraße 124/126, regelmäßig vorgelegt wird. Wir fanden auch in den letzten beiden Nummern eine glückliche Mischung ernst und leichteren Stoffes: „Wie Stahlfedern hergestellt werden“ von Ingenieur Neubauer, „Spiele und Tänze in Innerafrika“ von Leo Frobenius, „Munen und ihre Denkmäler“ von Ja Prinzessin Schönaich-Carolath, Tektonische Erdbeben, Elektrizität, Personalnachrichten, Frauenbewegung, Von der Schneetoppe zur Wartburg usw. usw. Wie unsere Leser sich erinnern werden, wird „Das Wissen“ den Mitgliedern der genannten Vereinigung für einen Jahresbeitrag von 6 Mk. mit jährlich 8 Nummern „Bücher des Wissen“ kostenlos geliefert.

Herauld. Sehn Sie nur, das Ding hat eine ganz eigene Physiognomie.

Danton. Nein, Julie, ich liebe dich wie das Grab. Julie (sich abwendend). Ohi!

Danton. Nein! Höre! Die Leute sagen, im Grabe sei Ruhe, und Grab und Ruhe seien eins. Wenn das ist, lieg ich in deinem Schoße schon unter der Erde. Du süßer Grab, deine Rippen sind Totenglocken, deine Stimme ist mein Grabgeläute, deine Brust mein Grabhügel und dein Herz mein Sarg.

Dame. Verloren!

Herauld. Das war ein verliebtes Abenteuer, es kostet Geld wie alle anderen.

Dame. Dann haben Sie Ihre Liebeserklärungen, wie ein Taubstummer, mit den Fingern gemacht.  
Herauld. Ei, warum nicht? Man will sogar behaupten, gerade die würden am leichtesten verstanden. Ich gettelte eine Liebchaft mit einer Kartenkönigin an, meine Finger waren in Spinnen verwandelte Prinzen. Sie, Madame, waren die Fee; aber es ging schlecht, die Dame lag immer in den Wocher, jeden Augenblick bekam sie einen Buben. Ich würde meine Tochter dergleichen nicht spielen lassen, die Herren und Damen fallen so unanständig übereinander, und die Buben kommen gleich hinten nach. (Camille Desmoulins und Philippeau treten ein.)

Herauld. Philippeau, wach trübe Augen! Hast du dir ein Loch in die rote Mühe gerissen? Hat es während des Guillotinerens geregnet? Oder hast du einen schlechter Platz dabei bekommen und nichts sehen können?

Camille. Du parodierst den Sokrates. Weißt du auch, was der Göttliche den Alcibiades fragte, als er ihn eines Tages finster und niedergebrosen fand: „Hast du deinen Schild auf dem Schlachtfelde verloren, bist du im Bettlau oder im Schwertkampfe besiegt worden? Hat ein anderer besser gesungen oder besser die Zither geschlagen?“ Welche klassischen Republikaner! Nimm einmal unsere Guillotinen-Romantik dagegen!

Philippeau. Heute sind wieder zwanzig Opfer gefallen. Wir waren im Irrtume, man hat die Hebertisten nur aufs Schafott geschickt, weil sie nicht systematisch genug verfuhrer, vielleicht auch weil die Decembrin sich verloren glaubten, wenn es nur eine Woche Männer gegeben hätte, die man mehr fürchtete als sie.

Herauld. Sie möchten uns zu Antediluvianern machen.

Philippeau. Wie lange sollen wir noch schmutzig und blutig sein, wie neugebörne Kinder, Särge zur Wiege haben und mit Köpfen spielen? Wir müssen vorwärts: Der Gnadenschuß muß durchgefeset, die ausgestoßenen Deputierten müssen wieder aufgenommen werden.

Herauld. Die Revolution ist in das Stadium der Reorganisation gelangt. — Die Revolution muß aufhören und die Republik muß anfangen. — In unseren Staatsgrundfäden muß das Recht an die Stelle der Pflicht, das Wohlbefinden an die der Tugend und die Notwehr an die der Strafe treten. Jeder muß sich geltend machen und seine Natur durchsetzen können. Er mag vernünftig oder unvernünftig, gebildet oder ungebildet, gut oder böse sein, das geht den Staat nichts an. Wir alle sind Narren, und keiner hat das Recht, einem andern seine eigentümliche Nartheit aufzudringen. — Jeder muß in seiner Art genießen oder ihn in seinem eigentümlichen Genuß stören darf. Die Individualität der Mehrzahl muß sich in der Physiognomie des Staates offenbaren.

Camille. Die Staatsform muß ein durchsichtiges Gewand sein, das sich dicht an den Leib des Volkes schmiegt, jedes Schwellen der Adern, jedes Spannen der Muskeln, jedes Zucken der Sehnen muß sich darin abdrücken. Die Gestalt mag nun schön oder häßlich sein, sie hat einmal das

Recht zu sein wie sie ist, wir sind nicht berechtigt, ihr ein Köcklein nach Belieben zuzuschneiden. — Wir werden den Leuten, welche über die nackten Schultern der allerliebsten Sündlerin Frankreich den Nonnenschleier werfen wollen, auf die Finger schlagen. — Wir wollen nackte Götter, Bachantinnen, olumpische Spiele, Rosen in den Boden, funkelnde Wein, wallende Busen und melodische Lippen; ach, die gliederlösende, böse Dämon! Wir wollen den Römern nicht verwehren, sich in die Erde zu setzen und Hüben zu kochen, aber sie sollen uns keine Gladiatorenspiele mehr geben wollen. — Der göttliche Epicur und die Venus mit dem schönen Gintern müssen statt der Heiligen Marat und Chastier die Türsteher der Republik werden. — Danton! Du wirst den Angriff im Konvent machen.

Danton. Ich werde, du wirst, er wird. Wenn wir bis dahin noch leben, sagen die alten Weiber. Nach einer Stunde werden sechzig Minuten verfloßen sein. Nicht wahr, mein Junge?

Camille. Was soll das hier? Das versteht sich von selbst.

Danton. O, es versteht sich alles von selbst. Wer soll denn aber alle die schönen Dinge ins Werk setzen?

Philippeau. Wir und die ehrlichen Leute.

Danton. Das „u n d“ dazwischen ist ein langes Wort, es hält uns ein wenig weit auseinander, die Strecke ist lang, die Ehrlichkeit verliert den Atem, es wir zusammen kommen. Und wenn auch! — Den ehrlichen Leuten kann man Geld leihen, man kann bei ihnen Gebatter stehen und seine Töchter an sie verheiraten, aber das ist alles!

Camille. Wenn du das weißt, warum hast du den Kampf begonnen?

Danton. Die Leute waren mir zuwider. Ich konnte dergleichen gespreizte Katone nie ansehen, ohne ihnen einen Tritt zu geben. Mein Naturell ist einmal so. (Er erhebt sich.)

Julie. Du gehst?

Danton (zu Julie). Ich muß fort, sie reiben mich mit ihrer Politik noch auf. — (Im Hinausgehen) Zwischen Tür und Angel will ich euch prophezeien: die Statue der Freiheit ist noch nicht gegossen, der Ofen glüht, wir alle können uns noch die Finger dabei verbrennen. (Ab.)

Camille. Laßt ihn! Glaubt ihr, er könne die Finger davon lassen, wenn es zum Handeln kommt?

Séant. Ja, aber bloß zum Beitrettreib, wie man Schach spielt.

(2. Bild.)  
Eine Straße, Häuser, Bäume, eine Pantouffleur Simon. Sein Weib.

Simon (schlägt das Weib). Du Kuppelpelz, du runzliche Sublimatpille, du warmstichiger Sündenapfel!

Weib. Zu Hilfe! Zu Hilfe!  
(Es kommen Leute gelaufen.)

Reißt sie auseinander, reißt sie auseinander!

Simon. Nein, laßt mich, Römer! Berschellen will ich dies Geripp! Du Bestalin!

Weib. Ich eine Bestalin? Das will ich sehen, ich?

Simon. So reiß ich von den Schultern dein Gewand. Nackt in die Sonne schleudr ich dann dein Nas, In jeder Runzel deines Leibes nistet Unzucht, du Hurenbettel! —  
(Sie werden getrennt.)

Erster Bürger. Was gibts?

Simon. Wo ist die Jungfrau? Sprich! Nein, so kann ich nicht sagen. Das Mädchen! Nein, auch das nicht; die Frau, das Weib! Auch das, auch das nicht! Nur noch ein Name; o, der ersticht mich! Ich habe keinen Atem dafür.

Zweiter Bürger. Das ist gut, sonst würde der Name nach Schnaps riechen.

Simon. Alter Virginus, verhülle dein kahles Haupt, — der Rabe Schande sitzt darauf, und hackt nach deinen Augen. Gebt mir ein Messer, Römer! (Er sinkt um.)

Weib. Ach, er ist sonst ein braver Mann, er kann nur nicht viel vertragen; der Schnaps stellt ihm gleich ein Bein.

Zweiter Bürger. Dann geht er mit dreien.

Weib. Nein, er fällt.

Zweiter Bürger. Wichtig, erst geht er mit dreien, und

dann fällt er auf das dritte, bis das vierte selbst wieder fällt.

Simon. Du bist die Dampfröhre, die mein wärmstes Herzblut trinkt.

Weib. Laßt ihn nur, das ist so die Zeit, worin es immer gerührt wird; es wird sich schon geben.

Erster Bürger. Was gibts denn?

Weib. Seht ihr: ich sah da so auf dem Stein in der Sonne und wärmte mich; — seht ihr, denn wir haben kein Holz, seht ihr —

Zweiter Bürger. So nimm deines Mannes Nase.

Weib. Und meine Tochter war da hinunter gegangen um die Erde, — sie ist ein braves Mädchen und ernährt ihre Eltern.

Simon. Ha, sie bekennt.

Weib. Du Judas, hättest du nur ein Paar Hosen hinaufziehen, wenn die jungen Herren nicht die Hosen bei ihr herunterließen? Du Branntweinsack, willst du verdursten, wenn das Brünnelein zu laufen aufgehört? Ge! — Wir arbeiten mit allen Gliedern, warum denn nicht auch damit; ihre Mutter hat damit geschafft, als sie zur Welt kam, und es hat ihr weh getan; kann sie für ihre Mutter nicht auch damit schaffen, he? Und tuts ihr auch weh dabei, he? Du Dummkopf!

Simon. Ha, Lucretia! ein Messer; gebt mir ein Messer, Römer! Ha, Appius Claudius!

Erster Bürger. Ja, ein Messer, aber nicht für die arme Sure. Was tat sie? Nichts! Ihr Hunger hurt und bettelt. Ein Messer für die Leute, die das Fleisch unserer Weiber und Töchter kaufen! Weh über die, so mit den Töchtern des Volkes huren! Ihr habt Kollern im Leib, und sie haben Magendrücken; ihr habt Löcher in den Sachen, und sie haben warme Röde; ihr habt Schwiele in den Fäusten, und sie haben Samthände. Ergo ihr arbeitet und sie tun nichts, ergo ihr habt erworden und sie habens gestohlen, ergo: wenn ihr von eurem gestohlenen Eigentum ein paar Heller wieder haben wollt, müßt ihr huren und betteln, ergo: sie sind Spitzbuben, und man muß sie totschlagen.

Dritter Bürger. Sie haben kein Blut in den Adern, als das sie uns ausgeaugt haben. Sie haben uns gesagt: schlagt die Aristokraten tot, das sind Wölfe! Wir haben gesagt: der König frisst euer Brot! wir haben den König totgeschlagen. Sie haben gesagt: Die Girondisten hungern euch aus; wir haben die Girondisten quillotiniert. Aber sie haben die Toten ausgezogen, und wir laufen wie zuvor auf nackten Weinen und frieren. Wir wollen ihnen die Haut von den Schenkeln ziehen und uns Hosen daraus machen, wir wollen ihnen das Fett auslassen und Suppen damit schmelzen. Fort! Totgeschlagen, wer kein Loch im Rocke hat!

Erster Bürger. Totgeschlagen, wer lesen und schreiben kann!

Zweiter Bürger. Totgeschlagen, wer auswärts geht!

Alle schreien: Totgeschlagen, totgeschlagen!  
(Einige schleppen einen jungen Menschen herbei.)

Einige Stimmen. Er hat ein Schnupftuch! Ein Aristokrat! an die Laterne! an die Laterne!

Zweiter Bürger. Was? er schneuzt sich die Nase nicht mit den Fingern? An die Laterne!  
(Eine Laterne wird heruntergelassen.)

Junger Mensch. Ach, meine Herren!

Zweiter Bürger. Es gibt hier keine Herren! An die Laterne!

(Einige singen.)  
Die da liegen in der Erden,  
Von die Würm' gefressen werden;  
Besser hangen in der Luft,  
Als verfaulen in der Gruft!

Junger Mensch. Erbarmen!

Dritter Bürger. Nur ein Spielen mit einer Sanfloche um den Hals! Es ist nur ein Augenblick! Wir sind barmherziger als ihr. Unser Leben ist der Mord durch Arbeit; wir hängen sechzig Jahre lang am Strick und zappeln, aber wir werden uns loslösen. — An die Laterne!

Junger Mensch. Meineckwegen, ihr werdet deswegen nicht heller sehen.

Die Umstehenden. Bravo! Bravo!

Einige Stimmen. Laßt ihn laufen! (Er entwischt.)  
(Robespierre tritt auf, begleitet von Weibern und Ohnehosen.)

Robespierre. Was gibts da, Bürger?

Dritter Bürger. Was wirs geben? Die paar Tropfen Blut vom August und September haben dem Volke die Waden nicht rot gemacht. Die Guillotine ist zu langsam. Wir brauchen einen Platzregen.

Erster Bürger. Unsere Weiber und Kinder schreien nach Brot, wir wollen sie mit Aristokratenfleisch füttern. Gel totgeschlagen, wer kein Loch im Rocke hat!

Alle. Totgeschlagen! Totgeschlagen!

Robespierre. Im Namen des Gesetzes!

Erster Bürger. Was ist das Gesetz?

Robespierre. Der Wille des Volkes.

Erster Bürger. Wir sind das Volk und wir wollen, daß kein Gesetz sei; ergo: ist der Wille das Gesetz, ergo: im Namen des Gesetzes gibts kein Gesetz mehr, ergo: totgeschlagen!

Einige Stimmen. Hört den Aristides, hört den Unbestechlichen.

Ein Weib. Hört den Messias, der gesandt ist, zu wählen und zu richten; er wird die Bösen mit der Schwärze schlagen. Seine Augen sind die Augen der Wahl, und seine Hände sind die Hände des Gerichts.

Robespierre. Armes, tugendhaftes Volk! Du tußt deine Pflicht, du opferst deine Feinde. Volk! Du bist groß. Du offenbarst dich unter Blitzstrahlen und Donnerschlägen. Aber, Volk, deine Streiche dürfen deinen eigenen Leib nicht verwunden; du mordest dich selbst in deinem Grimm. Du kannst nur durch deine eigene Kraft fallen, das wissen deine Feinde. Deine Gesetzgeber wachen, sie werden deine Hände führen, ihre Augen sind untrügbar, deine Hände sind unentrinbar. Kommt mit zu den Jakobinern. Eure Brüder werden euch ihre Arme öffnen, wir werden ein Blutgericht über unsere Feinde halten.

Viele Stimmen. Zu den Jakobinern! Es lebe Robespierre!

Simon. Weh' mir, verlassen! (Er versucht, sich aufzurichten.)

Weib. Da! (Sie unterstützt ihn.)

Simon. Ach, meine Baucis, du sammelst Kohlen auf mein Haupt.

Weib. Da steh!

Simon. Du wendest dich ab? Ha, kannst du mir verzeihen, Portia? Schlug ich dich? Das war nicht meine Hand, war nicht mein Arm, mein Wahnsinn tat es. Sein Wahnsinn ist des armen Hamlet Feind. Hamlet tats nicht, Hamlet verleugnets. Wo ist unsere Tochter, wo ist mein Sannchen?

Weib. Dort um das Eck herum.

Simon. Fort zu ihr! Komm, mein tugendreich Gemahl.  
(Fortsetzung folgt.) (Weide ab.)

**Allerlei.**

Wo ist man am weitesten vom Erdmittelpunkt entfernt? Natürlich auf dem höchsten Berge, also dem Gaurisankar im Himalaya! Denn das ist der höchste Berg. Das trifft aber nicht zu. Denn der größte Berg braucht durchaus nicht die größte Entfernung vom Erdmittelpunkte zu haben. Berg Höhen werden bekanntlich vom Meeresniveau gerechnet. Aber die Meeresoberfläche ist nicht überall gleichweit vom Erdmittelpunkte entfernt. Das träfe nur zu, wenn die Erde eine Kugel wäre. Das ist sie jedoch nicht, sondern ein Ellipsoid mit drei von einander verschiedenen langen Achsen. Mit großer Annäherung kann man die Erde als Rotationsellipsoid bezeichnen. Solcher Körper entsteht, wenn man eine Ellipse sich um ihre Achse drehen läßt. So wäre der Durchmesser von Pol zu Pol der Kleinste, ein durch den Äquator gehender der größte. Die Erdoberfläche ist jedoch keine ebene Fläche, sondern hat viele Berge und Täler und große Erdmittelpunkte entfernteste Punkt der Erde ist, so muß man die hohen Berggipfel in Betracht ziehen, die in der Nähe des Äquators liegen. Und da ergibt sich, daß der Chimborazo der äußerste Punkt der Erdoberfläche ist, denn er ist 6383.69 Kilometer weit

vom Erdmittelpunkte entfernt, während der Gaurisankargipfel nur 6381.57 Kilometer absteht. Der Unterschied macht also über zwei Kilometer aus!

Es gibt noch eine Menge viel niedrigerer Berge, die weiter vom Erdmittelpunkte entfernt stehen, so der 6010 Meter hohe Kilimandscharo, der nächst dem Chimborazogipfel den größten Mittelpunktsabstand hat. Ferner der Cotopaxi. Ja, der nur 4700 Meter hohe Paracésgipfel in Columbia ist noch weiter vom Erdmittelpunkte entfernt als der Gaurisankar, der mit 8840 Metern Höhe der höchste Berg der Erde ist.

Der längste durch den Erdkörper zu ziehende Durchmesser ist der vom Gipfel des Chimborazo ausgehende, der im Tiefeland von Sumatra endet. Er hat 12761.1 Kilometer Länge. Daß das aber die längste durch den Erdkörper mögliche gerade Linie sei, ist noch nicht ausgemacht. Vielleicht läßt sich von einem Berggipfel zu einem anderen doch noch eine längere ziehen. Diese Berge müßten allerdings sehr nahe dem Äquator liegen, müßten möglichst auf entgegengesetztem Erdpunkte liegen. Dafür kommen nur die Vulkanberge vom Ecuador und Sumatra in Betracht. Die Rechnung des Herrn von Böhm-Ermowits ergibt für die vom Gipfel des Cumbal (auf der Grenze von Columbia und Ecuador, 4700 Meter hoch) zum Gipfel des Gunung Korintiti (auf der Südwestseite von Sumatra nicht an der Küste, 3805 Meter hoch) gezogene Sehne 12762.7 Kilometer Länge, für die vom Gipfel des Gunung Pasaman (ebenfalls in der Höhe, 3000 Meter hoch) eine Länge von 12762.2 Kilometer. Leider sind die Lagen und die Höhen der Berge nicht genau bekannt, um entscheiden zu können, welche von den beiden die längste Linie ist. Jedenfalls ist aber die längste durch den Erdkörper mögliche Linie etwa 1,5 Kilometer länger, als der längste Durchmesser des Erdkörpers.

**Für unsere Frauen.**

**Die gesetzliche „Regelung“ des Anstellungsverhältnisses der Dienftboten in Rußland.**

A. W. Einen Beitrag zur Dienftbotenfrage liefern der vor einiger Zeit vom russischen Justizminister Tschegelow in den Ministerrat eingebrachte Gesetzesentwurf über „Das Mieten von häuslichen Dienftboten“. Nur in dem politisch und sozial rückständigen Rußland ist es möglich, daß man es heutzutage noch wagt, die herkömmlichen Auffassungen aus der Leibeigenschaft direkt zur Basis einer Gesetzesreform der Dienftbotenfrage zu machen. Obwohl dieser Gesetzesentwurf es dem Herrn nicht gestattet, durch körperliche Nüchternung die Vollmächtigkeit zu erzwingen — wie dies in der preussischen Gesindeordnung noch heute der Fall ist —, sondern ausdrücklich vorschreibt, daß Dienftboten das Recht haben, die Stelle zu verlassen, wenn sie seitens des Herrn tätlich beleidigt oder unbillig behandelt werden, so gestaltet sich dennoch dieser Gesetzesentwurf schon durch seine übrigen Punkte zu einem reaktionären Gesetz, das den Auffassungen der persönlichen Freiheit des 20. Jahrhunderts nicht im geringsten Rechnung trägt. Die einzelnen Punkte dieses Entwurfes sprechen eine so deutliche Sprache, daß es genügt, die wichtigsten zu erwähnen, um zu ersehen, daß unsere russische sozialdemokratische Presse allen Grund hatte, diesen Gesetzesentwurf wegen seinem ausgesprochenen Charakter der Leibeigenschaft schon rechtzeitig in der Öffentlichkeit zu brandmarken. In dem Gesetzesentwurf finden wir sorgfältig alle Pflichten der Dienftboten, alle Anlässe, aus welchen dem Herrn das Recht zuerkannt wird, die Dienftboten „sofort zu entlassen“ aufgeählt. Man lese nur:

„Die Dienftboten haben dem Herrn zu gehorchen. Die Dienftboten dürfen nicht ohne Erlaubnis des Herrn sich aus dem Hause entfernen. Im Todesfalle des Herrn haben die Dienftboten nicht das Recht, vor Ankunft der Erben die Wohnung zu verlassen. Auf Verlangen der Erben sind die Dienftboten verpflichtet, im Laufe von zwei Wochen ihre Obliegenheiten weiter zu erfüllen.“

Interessant ist die Aufzählung der vielen Fälle, wo dem Herrn das Recht zuerkannt wird, die Dienftboten sofort zu entlassen: wegen Grobheit, wegen Ungehorsam, wegen Schandentwertung infolge Nichtwohlwollens zum Herrn, wegen Uebertretungen außerhalb des Hauses, wegen unvorsichtigen Umgehens mit Feuer, wegen fahrlässiger Behandlung der Haustiere. Unter diesen Punkten befindet sich ferner einer, er ber unumschränkter Willkür des „Herrn“ den größten Spielraum läßt. Es kann nämlich zur sofortigen Entlassung wegen der „Unausgeglichenheit“ der Dienftboten geurteilt werden. Ferner: im Falle der Feststellung einer ekelhaften Brandheit bei den Dienftboten, im Falle unbilliger Handlungen.

Ob die Untauglichkeit der Dienftboten von einer eventuell „fabrikmäßig behandelten“ Rabe oder Hund des „Herrn“